

1870 zu Grunde. Sie existirt noch in zwei Copien, dem Apographon Stephani zu Leyden und dem Apographon Hausii zu Tübingen. Der Brief wird hier zwar Justin dem Martyrer zugeschrieben, indem er auf vier justinische, bezw. pseudojustinische Schriften mit der Aufschrift folgt: τοῦ ἀδελφοῦ (so. τοῦ ἑταίρου) Λουκίου φιλοσόφου καὶ μαρτύρου) πρὸς Διόγνητον, und der erste Herausgeber, Henricus Stephanus, nahm unter Zustimmung des folgenden Jahrhundert diese Auctorschaft an. Aber bereits Tillmont (*Mémoires* II, *Persécution de Néron* not. 1) erkannte die Unhaltbarkeit der Aufassung, da der Brief in Sprache und Darstellung sehr beträchtlich von den justinischen Schriften abweicht; später wurden durch andere Gelehrte, namentlich durch Semisch (Justin d. M. 1840, I, 172 ff.), noch weitere Gründe dagegen vorgebracht. Es sei nur Ein Punkt hervorgehoben. Justin erkennt in dem Judenthum mit seinen Sabbatgesetzen, seinen Opfern und seiner Beschneidung eine göttliche Institution; der Verfasser des Briefes aber spricht darüber ohne Weiteres als eine menschliche Thorheit ab. Der Glaube an den justinischen Ursprung wurde demgemäß fast allgemein aufgegeben, und Otto, der ihn zuletzt noch aufrecht erhalten wollte (*De epist. ad Diogn.*, 1844; *Epist. ad Diogn.* ed. II, 1852, 11 sqq.), hat ihn später selbst wieder fallen lassen, indem er in der dritten Ausgabe des *Corpus Apologetarum* (III, 1879) den Brief nicht bloß den *Opera Justinii addubitata* einreicht, sondern auch (p. LXII) ausdrücklich bemerkt, daß er durch die Gelehrten mit Recht Justin abgesprochen werde. Wenn aber das Urtheil in diesem negativen Punkte zur Einstimmigkeit gelangte, so geht es in der positiven Lösung der Frage sehr weit auseinander. Es wurden die verschiedensten Personen als Auctoren des Briefes in Vorschlag gebracht und die abweichendsten Ansichten über die Zeit desselben ausgesprochen. Man dachte in jener Beziehung an Clemens von Rom, an Apollo, an Marcion in seiner katholischen Periode, an den Gnostiker Apelles (Dräsele, *Der Brief an Diognet*, 1881, Separatabdruck aus dem *Jahrbuch für protestantische Theologie*), an den Philosophen Aristides von Athen (Rihn, *Der Ursprung des Briefes an Diognet*, 1882). Als den Adressaten des Briefes betrachtete man Diognet, den Lehrer des Kaisers Marc Aurel, und indem man das Wort als nomen appellativum faßte, auch Kaiser Hadrian (Rihn). Keine der Hypothesen ist indessen haltbar. Der Verfasser des Schriftstückes ist schwerlich mehr zu ermitteln, und nicht viel besser steht es mit der Bestimmung des Adressaten (vgl. Lit. Rundschau 1882, 641—647).

Was die Zeit der Abfassung anlangt, so wollte Tillmont Anzeichen in dem Briefe finden, wonach er noch vor der Zerstörung Jerusalems entstanden sei. Daraus soll hinweisen, daß der Verfasser die christliche Religion eine ganz neue (1), sich selbst einen Apostelschüler (11, 1) nennt,

und daß von dem jüdischen Culte als einem noch bestehenden die Rede ist (3—4). Die Argumente sind aber nicht beweiskräftig. So, wie der Verfasser, reden auch noch spätere Schriftsteller vom jüdischen Gottesdienst. Eine neue Institution konnte das Christenthum gegenüber dem Heidenthum und Judenthum auch noch im zweiten Jahrhundert genannt werden. Ebenso gab es in dieser Zeit noch Apostelschüler. Der Ausdruck Apostelschüler kann überdies in einem weiteren Sinne gebraucht sein, und bei all dem fragt es sich, ob die Stelle, an der er vorkommt, noch zum Briefe gehört. Ein späterer Ursprung ist somit keineswegs ausgeschlossen, und da verschiedene Momente für einen solchen sprechen, besonders die Bemerkungen über die Verfolgung der Christen (1; 8, 9; 7, 7. 8), wurde der Brief in der neueren Zeit mit Recht etwas weiter herabgerückt. Möhler (*Patrologie* 1840, 165 f.) verlegte ihn in die Zeit Trajans, Semisch in die Zeit Justins, Andere an das Ende des zweiten Jahrhunderts oder noch später, wieder Andere verzichteten auf eine nähere Zeitbestimmung. Alle aber trafen in der Annahme zusammen, der Brief gehöre der Zeit an, der er offenbar angehören will: der Periode der Christenverfolgung im römischen Reich, und er sei insofern ein ächtes Denkmal der altchristlichen Literatur. Eine andere Anschauung tauchte erst in der allerjüngsten Zeit auf. Da der Brief von den Alten nicht erwähnt wird, vermuthete Donaldson (*A Critical History of Christian Literature*, 1866, II, 126 sq.), der Brief sei eine Stilübung des ersten Herausgebers oder eines der Griechen, die im 15. Jahrhunderte nach Europa übersiedelten. Overbeck (*Ueber den pseudojustin. Brief an Diognet*, 1872; *Studien zur Geschichte der alten Kirche*, 1875, I, 1—92) glaubte aus der ganzen Haltung des Schriftstückes den Eindruck zu gewinnen, dasselbe sei nicht die Arbeit eines Apologeten im Zeitalter der Apologetik, sondern eine nachconstantinische Fiction. Die Aufstellungen wurden aber allgemein abgewiesen (die Unrichtigkeit der Donaldson'schen Ansicht erhellt schon zur Genüge aus dem Alter der Handschrift des Briefes), und der vorconstantinische Ursprung aufrecht erhalten. Nur wurde die Schrift in Folge jenes Widerspruches fast allseitig etwas später angesetzt und theils dem letzten Viertel des zweiten Jahrhunderts, theils dem dritten Jahrhundert zugewiesen. Durchschlagende Gründe für eine so späte Entstehung sind indessen nicht vorhanden. Der Brief kam auch schon um die Mitte oder in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts entstanden sein. Bei dem Mangel an bestimmten chronologischen Anhaltspunkten wird man überhaupt den sichereren Weg gehen, wenn man die Entstehungszeit des Briefes nicht zu enge faßt.

Was den Inhalt des Briefes betrifft, so erzählt man aus dem Eingang (s. 1), daß Diognet Aufschluß über drei Fragen wünscht: 1. welchen Gott und welche Religion die Christen haben, da sie die Welt und den Tod verachten und den